

Dorfkirchen in Klein-Parochien

Eine Ergänzung zu Franz BENTLER, Die Dorfkirchen in der Prignitz. Klein-Parochien im Einflußbereich der Havelberger Prämonstratenser, in Anal. Praem. LXII, 1986, S. 28-34.

Das mitteldeutsche Gebiet, in dem Dorfkirchen in auffällig großer Zahl vorhanden sind, erstreckt sich von Thüringen über den Harzraum und die Altmark bis in die ehemaligen ostelbischen Bistümer Havelberg und Brandenburg (Havel). Zur Frage nach den zahlreichen Dorfkirchen in diesen beiden Missionsbistümern sind im Blick auf die Ausführungen Franz Bentlers einige Ergänzungen mitzuteilen.

Im Zuge der Kolonisationsbewegung, die etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts westlich und östlich der mittleren Elbe in Gang kam, wanderten Siedler aus westlichen Gebieten, unter denen besonders Flamen zu nennen sind, in die Altmark und in die bereits seit der Mitte des 10. Jahrhunderts bestehenden Bistümer Havelberg und Brandenburg ein. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, im 13. Jahrhundert und zum Teil noch in späterer Zeit erhielt in den obengenannten Kolonisationsbereichen «jedes noch so kleine Dorf seine eigene Kirche»¹⁾. Das entsprach den althergebrachten Gewohnheiten und kirchlichen Rechten, die die niederländisch/flämischen Siedler aus ihrer Heimat kannten und die sie nun in das neu zu besiedelnde Land mitbrachten²⁾. Die für das Kolonisationsgebiet zuständigen kirchlichen Stellen, insbesondere die Prämonstratenserstifte in den Bistümern Havelberg und Brandenburg, haben das offensichtlich positiv aufgenommen und selbst gefördert, zumal es auch innerhalb des prämonstratensischen Klosterverbandes Beziehungen zu den niederländischen und flämischen Abteien gegeben haben dürfte.

¹⁾ Franz BENTLER, a.a.O., S. 28.

²⁾ Heinrich Felix SCHMID, Das Recht der Gründung und Ausstattung von Kirchen im kolonialen Teile der Magdeburger Kirchenprovinz während des Mittelalters, Weimar 1924, S. 99f und 156. — Das Einwanderungsgebiet der niederländisch/flämischen Siedler im 12. Jahrhundert lag in den Bistümern Brandenburg und Havelberg sowie in den westelbischen Archidiakonaten der Bistümer Halberstadt und Verden an der Aller, also genau in jenen Landschaften, in denen man die Klein-Parochien vorfindet. Nach Schmid (S. 100) war es das Bestreben dieser niederländisch/flämischen Siedler, möglichst für jede neue Siedlung eine eigene Kirche entstehen zu lassen, selbst wenn diese nur mit den Einkünften einer einzigen Hufe dotiert war.

Für den Bereich des ehemaligen Bistums Ratzeburg trifft die oben genannte Feststellung Franz Bentlers freilich nicht zu³⁾. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß in den ehemaligen Bistümern Schwerin (Mecklenburg), Kammin (Pommern), Lebus (beiderseits der mittleren Oder) und Meißen (beiderseits der Elbe südlich von den Diözesen Brandenburg und Magdeburg) bei weitem nicht in jedem kleinen Dorf eine eigene Kirche errichtet wurde.

Von besonderem Interesse ist hingegen in diesem Zusammenhang die westlich der mittleren Elbe gelegene Altmark, die in der Kolonisationszeit Nordmark genannt wurde. Der Nordwesten dieses Gebietes gehörte zum ehemaligen Bistum Verden an der Aller. Auch dort gab es nicht in allen Dörfern Kirchen. Jedoch beginnt östlich und südöstlich von Salzwedel noch im Verdener Bistum — etwa in Grenznähe zum ehemaligen Bistum Halberstadt (Harz) — der Bereich, in dem auch die kleinsten Dörfer eine eigene Kirchen hatten und noch heute besitzen. Die Bistumsgrenze am altmärkischen Fluß Milde/Biese/Aland, der von Westen kommend unweit der Havelmündung in die Elbe fließt, scheidet die Diözese Verden vom Halberstädter Archidiakonsbereich Stendal. Von hier aus erstreckt sich nach Nordosten fast bis zur Peene (Pommern) und zur Oder (Brandenburg) der Bereich mit zahllosen Dorfkirchen in einem schwach besiedelten Gebiet, das mit den historischen Landschaftsnamen Altmark, Prignitz, Uckermark, Kurmark und Fläming zu umschreiben ist. Genau diese Landschaften sind im 12. Jahrhundert Einwanderungsgebiete der niederländisch/flämischen Siedler, wie der Landschaftsname Fläming noch sinnfällig zum Ausdruck bringt⁴⁾.

Für einen großen Teil dieser Landschaften gibt das nicht ganz zuendegeführte Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 einen hervorragenden

³⁾ Die Neubegründung des Bistums Ratzeburg im Jahre 1154 ist im Zusammenhang mit den Bistümern Oldenburg (1160 nach Lübeck verlegt) und Mecklenburg (um 1160 nach Schwerin verlegt) zu sehen. Die Bistümer Havelberg und Brandenburg gehörten seit 968 als Suffraganbistümer zum damals begründeten Erzbistum Magdeburg. Allerdings kamen die beiden ersten Ratzeburger Prämonstratenserbischofe aus dem Magdeburger Bereich: Bischof Evermod war zuvor Propst des Stiftes Unser Lieben Frauen in Magdeburg und Bischof Isfried war zuvor Propst des Stiftes Jerichow.

⁴⁾ Siehe dazu: Helmoldi Presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum, neu übertragen und erläutert von Heinz Stroob, Berlin 1963 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters XIX), S. 313. Hier wird auf die Einwanderung von Holländern, Seeländern und Flamen in das Gebiet von der Burg Salzwedel bis zur Elbe (Altmark) und östlich der Elbe hingewiesen. «Durch die eintreffenden Zuwanderer wurden auch die Bistümer Brandenburg und Havelberg sehr gekräftigt, denn die Kirchen mehrten sich und der Zehnt wuchs zu ungeheurem Ertrage an.»

Einblick in die Verhältnisse des 14. Jahrhunderts⁵⁾. Man darf vermuten, daß seit der Kolonisationsbewegung im 12. und 13. Jahrhundert kaum grundlegende Veränderungen eingetreten waren. Leider fehlen nähere Angaben gerade für die durch Franz Bentler untersuchten Dörfer der Prignitz. Unter der Bezeichnung «Provinz Prignicz» sollten im Landbuch auch die einst zum Bistum Havelberg gehörenden Archidiakonate Ruppin und Gransee dargestellt werden⁶⁾. Wenn im Landbuch für viele Orte ein «plebanus» genannt wird, dürfte es sich auch in der Prignitz so verhalten haben. Auffällig ist, daß sich zwar bei manchen heute größeren Pfarrdörfern kein Hinweis auf den «plebanus» findet, während in vielen kleineren Dörfern, die zum Teil schon in vorreformatorischer Zeit als Filiale eines Nachbardorfes ausgewiesen sind, von der Zuweisung einer oder mehrerer Landhufen an den «plebanus» berichtet wird. Wenn also in so vielen Dörfern ein «plebanus» ansässig war, darf man annehmen, daß zunächst die meisten Dörfer zwischen mittlerer Elbe, Havel, Peene und unterer Oder eine eigene Kirche und einen eigenen Pfarrer erhielten.

Für das ehemalige Bistum Havelberg wird diese Vermutung durch die Matrikel gestützt, die Gottfried Wentz als Rekonstruktionsvorschlag darbietet: Von den fast 600 Kirchen der Diözese blieb etwa ein Drittel bis in das 16. Jahrhundert ohne Filialorte, etwa 350 Kirchen hatten eine Filialkirche, und nur rund 50 Kirchen, von denen kanpp 20 auf die kurbrandenburgische Prignitz und 30 auf mecklenburgische Herrschaftsgebiete entfielen, hatten mehr als eine Filialkirche mit zu versorgen⁷⁾.

Kann man von diesem Befund her Rückschlüsse auf die von den Prämonstratensern im Kolonisationsgebiet bevorzugte kirchliche Organisation ziehen?

Anders als im Bereich der Havelberger Prämonstratenserstifte Jerichow, Dom Havelberg und Broda (bei Neubrandenburg) lagen die Verhältnisse in der durch die Prämonstratenserstifte Leitzkau und Dom Brandenburg maßgeblich beeinflussten Diözese Brandenburg (Havel). Aus der Aufstellung Fritz Curschmanns über «Prokuration und subsi-

⁵⁾ Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, hrsg. v. Johannes SCHULTZE, Berlin 1940 (= Brandenburgische Landbücher, Band 2; Veröffentlichung der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin VIII, 2).

⁶⁾ Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, a.a.O., S. 3f.

⁷⁾ Das Bistum Havelberg, bearbeitet von Gottfried WENTZ, Berlin 1933 (= Germania sacra, 1. Abteilung: Die Bistümer der Kirchenprovinz Magdeburg, Band 2). Darin III. Rekonstruktion einer Bistumsmatrikel für die Mitte des 16. Jahrhunderts (S. 401-419). Erläuterungen zum Thema «Filialkirchen» S. 401.

dium charitativum» des Bistums Brandenburg geht hervor, daß dort die Zahl der Parochien ohne Filialkirche bedeutend geringer als in der Havelberger Diözese war, während die Zahl der Parochien mit mehreren Filialkirchen erheblich größer als im Havelberger Bistum war⁸⁾. Hingegen waren die Verhältnisse in den altmärkischen Gebieten, in denen jedes Dorf seine eigene Kirche erhalten hatte, ähnlich wie im Havelberger Bereich. Ein Einfluß der Prämonstratenser auf diese altmärkischen Gebiete in den benachbarten Diözesen Verden und Halberstadt ist nicht belegt. Bekannt ist lediglich, daß Bischof Wilhelm von Havelberg im Auftrag und mit Zustimmung des zuständigen Halberstädter Bischofs im Jahre 1230 drei Dorfkirchen im Archidiakonat Stendal weihte⁹⁾; der größere Teil der altmärkischen Dorfkirchen dürfte jedoch vor dieser Zeit, und zwar ohne erkennbaren prämonstratensischen Einfluß, entstanden sein. Das Landbuch Karls IV. nennt in vielen kleinen altmärkischen Dörfern einen «plebanus». Daraus ergibt sich, daß diese Dörfer wohl seit ihren Ursprüngen eine eigene Pfarrkirche hatten¹⁰⁾. In späterer

⁸⁾ Fritz CURSCHMANN, Die Diözese Brandenburg, Leipzig 1906 (= Veröffentlichungen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg). Im Anhang: Register über Prokuration, Subsidium und Hufengeld im Bistume Brandenburg findet sich S. 389-477 Spalte 6 eine Filiations-tafel des Bistums (vgl. dazu S. 392). — Im Bistum Brandenburg übten die Prämonstratenserstifte Leitzkau und Dom Brandenburg besonderen Einfluß aus. Wahrscheinlich wirkte das im Bistum Kammin gelegene, 1177 gegründete uckermärkische Prämonstratenserstift Gramzow (Kreis Prenzlau, Bezirk Neubrandenburg) auch noch in den nordöstlichen uckermärkischen Bereich der Diözese Brandenburg hinein; denn politisch war Gramzow seit 1245 mit dem Gebiet des askanischen brandenburgischen Markgrafen um Angermünde verbunden, und der Gründungszusammenhang von Gramzow verweist auf Jerichow (ins Havelberger Bistumsgebiet). Um Gramzow selbst und auch in der südlichen Uckermark fällt ebenfalls auf, daß dort sehr viele Dörfer, selbst kleine Dörfer, ihre eigene Kirche haben; siehe dazu: Karl Heinrich SCHÄFER, Gramzow, in Lexikon für Theologie und Kirche, 1. Auflage, Band IV, Freiburg 1932, Sp. 641 und Rudolf OHLE, Die Besiedlung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen, in Mitteilungen des uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins, Band 5, Heft 2, Prenzlau 1913.

⁹⁾ Im Jahre 1230 weihte Bischof Wilhelm die Kirchen zu Hassel und Eichstedt (beide im Kreis Stendal, Bezirk Magdeburg) sowie Flessau (Kreis Osterburg, Bezirk Magdeburg). — Siehe: G. WENTZ, Das Bistum Havelberg, a.a.O., S. 45 sowie die dortige Anmerkung I. —

Über die Weihe der Kirche in Flessau gab es ein Aktenstück im Archiv des zuständigen Patrons, des Reichsgrafen von der Schulenburg auf Wolfsburg. Das Archiv wurde vor 1945 nach Schloß Neumühle (Altmark) verlegt und ist nach Mitteilung des Reichsgrafen von der Schulenburg dort 1945 untergegangen.

¹⁰⁾ Von besonderem Interesse ist folgender Hinweis auf das noch heute bestehende Filiationsverhältnis der Dorfkirche Zedau, Kreis Osterburg, Bezirk Magdeburg, aus: Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375, a.a.O., S. 305: «Zcedow habet 14 mansos et pertinet ecclesie parochiali in Osterburg cum omni iure et proprietate, et sunt ibidem in censu, pactu et decima 9 1/2 frustra et nihil plus.» Bei vergleichbaren Städten bietet das

Zeit — vielleicht nach der Reformation¹¹⁾ — hatten viele Dörfer nur eine einzige Filialkirche; selten gab es zwei oder mehrere Filialen. Im 17. und im 19. Jahrhundert kam es aus wirtschaftlichen Gründen allerdings zur Zusammenlegung einiger schwach dotierter Pfarreien. Ähnliche Zusammenlegungen sind auch in vorreformatorischer Zeit denkbar.

Es ist in den meisten Fällen nicht möglich, Näheres über den Bau der in unserem Zusammenhang gemeinten Dorfkirchen zu ergründen. Franz Bentler hat anhand eingehender Untersuchungen nachgewiesen, daß die Dorfkirchen der Prignitz während eines längeren Zeitraumes zwischen dem 13. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden sind. In einem besonderen Fall ist die Weihe einer Prignitzer Kirche, nämlich im Dorf Breddin, urkundlich belegt¹²⁾. Die Feldsteinkirchen rund um Berlin sind fast alle im 13. Jahrhundert, die Dorfkirchen in der Altmark fast alle im 12. oder 13. Jahrhundert erbaut worden. Bei den hier besprochenen Kirchen handelt es sich in der Regel um Feldsteinbauten aus Granitfindlingen. Jedoch dürfen die Backsteinkirchen nicht vergessen werden, und zwar im Havelberger Archidiakonat Jerichow und im angrenzenden westelbischen Flußbereich (nach dem Vorbild der höchst bedeutsamen Jerichower Stiftskirche) und ebenso im Havelland im

Landbuch keine solche Filialzuweisung. — Als Beispiel einer Veränderung sei angeführt: Am 19. November 1474 verfügte Bischof Barthold von Verden die Zusammenlegung der nahe beieinander gelegenen Pfarreien Jeggel und Lindenberg, wobei Jeggel zur Filialkirche von Lindenberg gemacht wird; als Begründung wird angeführt, daß die Einkünfte für den Unterhalt der Geistlichen nicht ausreichten und lange Vakanzen die Folge waren. Siehe dazu: Franz BENTLER, *Dorfkirchen im Einflußbereich der Prämonstratenser*, aufgezeigt am Beispiel der Kirchen in der Prignitz, 2 Bände, Perleberg 1985 (maschinenschriftlich); hier Band 1, S. 3. Der Urkundentext von 1474 in A. F. RIEDEL, *Codex diplomaticus Brandenburgensis I*, Band 25, Berlin 1863, S. 393. — Nach der Reformation muß hier erneut eine Änderung eingetreten sein, denn Jeggel gehört zur Pfarre Groß Garz und Lindenberg zur Pfarre Höwisch.

¹¹⁾ Unter Martin Luthers Aufsicht wurden die Pfarreien Zeuden, Pflügkuff und Lobbese im Kreis Jüterbog (bis 1952: Kreis Zauch-Belzig), Bezirk Potsdam, zu einer Pfarrei Zeuden zusammengelegt (so noch der heutige Zustand). Das geht aus dem Protokoll der Visitation von 1530 im Bereich um Belzig (bis dahin «sedes» im Bistum Brandenburg) hervor, siehe Nikolaus MÜLLER, *Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 und 1534 und Nachrichten über die Kirchen- und Schuldiener in diesem Kreise während der Reformationszeit*, im *Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte*, Band 1, Berlin 1904, S. 184.

¹²⁾ Die Weihe der Kirche zu Breddin, Kreis Kyritz, Bezirk Potsdam (Kirchenkreis Havelberg-Wilsnack) ist für 1273 urkundlich bezeugt. Die Weiheurkunde wurde 1846 beim Abbruch des Altars gefunden. Siehe dazu: Franz BENTLER, *Dorfkirchen im Einflußbereich der Prämonstratenser*, a.a.O. (maschinenschriftlich); darin Band 1, S. 6. — Zur Kirche in Breddin siehe Georg DEHIO, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bezirke Berlin/DDR und Potsdam*, Berlin 1983, S. 176.

Umkreis des Brandenburger Bischofssitzes. Wo es genügend Findlinge gab, baute man zunächst auch in den Städten der Altmark, der Prignitz und anderer Landschaften Granitkirchen, die allerdings später meist gotischen Backsteinbauten weichen mußten¹³). Es ist anzunehmen, daß die mit der Pfarrseelsorge in den Bistümern Havelberg und Brandenburg befaßten Prämonstratenser Einfluß auf die Kirchbauten genommen haben; die unterschiedlichen Typen von Dorfkirchen, wie sie gerade im Bistum Havelberg vorkommen, können durch solche Einflüsse allerdings nicht erklärt werden.

Das markanteste Zeugnis für die Errichtung von Kirchen in der Kolonisationszeit gibt Helmold von Bosau über den Oldenburger Bischof Vicelin, der in Ostholstein an die zwanzig Kirchen gründete¹⁴). Vicelin, der Überlieferung nach durch Erzbischof Norbert von Magdeburg zum Priester geweiht¹⁵), war aber in seiner missionarischen Tätigkeit ganz unabhängig von den Prämonstratensern, die erst nach Vicelins Tod (1154) im Gebiet um das ihnen übertragene Bistum Ratzeburg tätig wurden.

Kirchplatz 2

DDR-1820 Belzig

Alfred SCHIRGE

¹³) In der Altmark zum Beispiel St. Nikolai in Osterburg und St. Petri in Stendal; in der Prignitz zum Beispiel St. Jakobi in Perleberg, St. Nikolai in Pritzwalk, St. Marien in Wittstock; in Berlin St. Nikolai; in der Kurmark St. Marien in Treuenbrietzen; im Fläming St. Marien in Belzig und St. Nikolai in Jüterbog.

¹⁴) Albert HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands, 4. Teil, Leipzig 1913, S. 623ff, besonders S. 627 Anm. 3. — Näheres über die Vicelinskirchen im ostholsteinischen Wagrien auch in Andrea BOOCKMANN u.a.: Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte, Band 2, Neumünster 1978 (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, Band 27). darin S. 88-94: Anfänge und Ausbau.

¹⁵) Siehe dazu die Erörterung bei Wilfried Marcel GRAUWEN, Norbertus aartsbisschop van Maagdenburg (1126-1134), Brüssel 1978, S. 195-209.